

AH
7 Dec
VIII/7340 b

SOVIET RUSSIA

PRISONERS OF WAR

PRISONS AND CAMPS

Treating of Prisoners
Health Conditions

AGRICULTURE

Mismanagement

Living And Working Conditions In The URAL Camp
Near ORSKA

SOURCE SALZBURG/GASTEIN: Musician, 30, from SALZBURG, was a prisoner of war from 1943 until 1950 and then a "war criminal" from 1950 until June 1953. Arrived in Austria in October 1953

DATE OF OBSERVATION: from 1950 until June 1953

SUMMARY: Working on a Kolkhoz as a POW subsource was able to see how civilian Kolkhoz workers mismanaged their work. They were unable to handle cows which came from Germany and were of high quality. The POW camp the prisoners built themselves, but when they finished one of their "buildings," the Soviet guards liked it more than their own barracks and so confiscated for themselves. The POWs then had to start another one. Health conditions were as bad as one can imagine; 4-5 POWs died everyday during times of epidemic. Food was bad and except for 200 gr bread and 1 liter of "soup" daily, they had nothing to eat. Afterwards the food became better and POWs lived from the parcels they got from their relatives. In the beginning they did not even have cooking vessels or spoons because Soviet guards took them away from them, not having things like this themselves.

CORR. COMMENT: Subsource reports partly own experience and observations and partly what he heard from civilian kolkhoz workers.

EVAL. COMMENT: none

* * *

In der Naehة des URAL-Lagers ORSK befand sich eine grosse Staats-Kolchose, auf welcher die Lagerinsassen im Bedarfsfall gelegentlich zu landwirtschaftlichen Arbeiten eingesetzt wurden. Wenn Not am Manne war und der Lagerkommissarin die Kolchos-Arbeiten wichtiger erschienen als die Waldarbeit, mit der die Gefangenen normalerweise beschaeftigt wurden. over

Auch der Informator gehoerte zu diesen gelegentlichen Kolchos-Detachments und konnte daher dortselbst seine Beobachtungen anstellen, sowie mit den zivilen Kolchos-Arbeitern ins Gespraech kommen. Sie unterschieden sich in keiner wie immer gearteten Weise von den uebrigen Kolchos-Arbeitern, diesen Aermsten der Armen im roten Arbeiterparadies, waren sehr schweigsam, hatten einer dem anderen Angst und schienen ihr Schicksal mit einem erschreckend stoischen Gleichmut zu tragen. Das Wesentlichste, das dem Informator auffiel, war der grosse Viehbestand der Kolchase, der sich aus durchwegs deutschen Beutekuehen rekrutierte, die man aus den eroberten deutschen Gebieten nach dem URAL transportiert hatte. Es spielte dabei weiss Gott keine Rolle, dass auf diesen Transporten ein grosser Teil des Viehs verendete und der andere Teil in einer Verfassung ankam, dass er als Zuchtvieh nicht mehr verwendet werden konnte, ja ueberhaupt mehr Aerger als Vorteil fuer die Kolchase brachte. Aerger, der natuerlich so weit und gut es ging, immer als "Sabotage" den Arbeitern zur Last gelegt wurde, damit die Kolchosenfuehrer vor der Partei bestehen konnten. Dabei handelte es sich, wie aus den Ohrmarken der Tiere ersichtlich war, bei diesem Vieh durchwegs um Jungkuehe von bester Leistungsfahigkeit, die von der beruehmten HERDBUCH-Gesellschaft in SACHSEN-ANHALT kamen und also die Gewaehr fuer hochwertiges Vieh mit grosser Leistung haetten bieten muessen. Das einheimische russische Vieh besass demgegenueber eine weit minderwertigere Qualitaet von ganz minimaler Leistungsfahigkeit. Schon rein aeusserlich war es von dem "importierten" Vieh auch fuer den Nichtfachmann deutlich zu unterscheiden, denn es waren langhaarige Kuehe, aehnlich dem indischen Yak, grobknoelig und mager mit hohem Widerrist. Die sovietischen Kolchosenarbeiter aber wussten mit dem hochwertigen deutschen Vieh nicht viel anzufangen, denn gewohnt an ihre Kuehe, behandelten sie den neuen Bestand ganz in ihrer hergebrachten Form, was zur Folge hatte, dass ein Grosseil des deutschen Viehs, wenn es schon den vollkommen unsachgemuess durchgefuehrten weiten Transport ueberstanden hatte, auf der Kolchase selbst nach kurzer Zeit verendete oder verwilderte und die Leistungsfahigkeit gleich Null wurde. Dem Informator ist ein Fall bekannt, in dem er selbst mit dem Ausladen eines solchen Transportes beschaeftigt, feststellen konnte, dass von 280 Stueck verladenen Viehs nur 170 lebend ausgeladen werden konnten, waehrend der Rest als Kadaver ankam.

Das Lager selbst, in welches der Informator nach seiner Aburteilung im Jahre 1950 mit ungefaehr 200 anderen Leidensgenossen kam, war eigentlich noch kein Lager, denn ausser der Baracke der Lagerleitung, an deren Spitze die beruechtigte Kommissarin stand, und der Baracke der Wachmannschaften, bestand es nur aus einer grossen weiten Flaeche, deren Umzaeu-

der Epidemie ersetzt wurden, denn Gefangene gab es ja genug und die Kommissarin musste nur Ersatz anfordern, den sie dann auch bald bekam. Die Toten aber wurden von den Gefangenen auf einem in ca. 600 m vom Lager entfernten und provisorisch angelegten Friedhof ganz einfach verscharrt, denn die Kommissarin verbot strengstens jeden Begräbniskult und nicht einmal die Namen der Ungluecklichen durften irgendwie ersichtlich gemacht werden.

So lange das Leben in dem neuen Lager noch nicht "normalisiert" erschien, und das war monatelang nicht der Fall, gab es sehr schlechte und nur wenig Verpflegung fuer die Gefangenen. Sie bekamen taeglich ausser 200 gr Brot und einen Liter Suppe, in welcher Kraut, Fisch und Kartoffel schwammen, nichts zu essen und kamen daher sehr von Kraefften. Diese Mahlzeiten mussten sie aus alten Konservenbuechsen mit Holzloeffeln zu sich nehmen, denn ihre Kochgeschirre und Bestecke waren ihnen gleich nach der Finglieferung ins Lager von den Wachmannschaften kurzerhand abgenommen worden. Dafuer bekamen sie dann im Tauschwege von diesen "Helden des fortschrittlichsten Staates der Welt" die besagten Konservenbuechsen und Holzloeffel, mit denen diese Uebermenschen bislang ihre Mahlzeiten eingenommen hatten. Dass sich auch diese Essgeraete in typisch sovietischem Zustand befanden und von Schmutz geradezu starrten, bedarf keiner besonderen Erwaehung. Immerhin waren sie gerade gut genug fuer die zum Tode oder langen Zuchthausstrafen verurteilten Verbrecher und wer nicht wollte, brauchte ja nicht zu essen, denn damals war es ja noch lange bis zum Juni 1953, dem Datum der Mastkuren, und es war durchaus nicht gewiss, wer von den Unglueckseligen diesen Termin erleben wuerde.

End.

nung mit Stacheldraht erst nach den Weisungen der Kommissarin durch die Gefangenen vorgenommen werden musste. Als dies bei fast ununterbrochener Arbeit in kurzer Zeit geschehen war, gingen die Gefangenen daran, sich ihre Unterkuenfte zu bauen, wozu sie nur ihre Freizeit benuetzen durften, d.h. also nachdem sie von der Waldarbeit oder der Arbeit auf der Kolchose wieder ins "Lager" einrueckten. Kleinere Kommandos waren natuerlich auch zu Lagerarbeiten zurueckbehalten worden, diese aber standen jeweils der Kommissarin zur persoenlichen Verfuegung und der Bau von Unterkuenften fuer die Gefangenen, der als "Privatvergnuegen" betrachtet wurde, kam daher nur sehr langsam vorwaerts.

Ihre Unterkuenfte bauten sich die Gefangenen nach Art der Finnen-Zelte, d.h. unterirdische "Wohnraeume," die in die Erde gebaut wurden, die Erdoberflaeche nur um ca. einen halben Meter ueberragten und nach oben hin mit einer Zeltplane in Dreiecksform abgedeckt waren. Diese Finnenzelte hatten den Vorteil, verhaeltnismaessig warm zu sein, was nach dem wochenlangen Kampieren unter freiem Himmel aeusserst wohl-tuend empfunden wurde. Die Freude aber sollte nur kurze Zeit waehren, denn wenn der eine oder andere "Bau" fertiggestellt war und besonders gut gelungen schien, kamen die sovietischen Wachposten, die scheinbar mit ihren Holzbaracken nicht sonderlich zufrieden waren, beschimpften die Gefangenen als "Kapitalisten" ob der "Luxurioesen Wohnungen," die sie sich gebaut hatten und ergriffen kurzerhand von denselben fuer ihren eigenen Bedarf Besitz. Sie wohnten dann selbst in diesem oder jenem der Finnenzelte, welche tatsaechlich waermer als ihre Holzbaracken waren und den Gefangenen blieb nichts anderes uebrig, als weiter zu bauen mit der vagen Aussicht, ihren Bau jemals selbst bewohnen zu koennen, denn sobald die Soviets dies oder jenes der "requirierten" Zelte versaut hatten, zogen sie einfach in ein anderes um und den "Delegierten" blieb nichts uebrig als in das versaute Zelt umzuziehen oder ein neues zu bauen.

Die santiaeren Verhaeltnisse in diesen Lager waren haarstraubend und wenn auch die Gefangenen sich bemuehten, der Lager so gut es eben ging, Herr zu werden, durch die Anlage und Sauberhaltung von Latrinen und Fuersorge um ihre Kranken, so kam es doch wiederholt zu Ruhrepidemien. Die Kommissarin liess dann immer eine Aerztin von der benachbarten Kolchose ins Lager kommen, welche jedoch auch nichts ausrichten konnte infolge des fast vollkommenen Mangels an Medikamenten und Arzneimitteln jeder Art. Taeglich starben dann 4-5 Mann, die aber immer wieder bald durch frischen "Nachschub" nach Abebben